DIE ARBEIT

ALS

QUELLE UND MAASS DES WERTHES.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT ZU LEIPZIG

ZUR ERLANGUNG DES DOCTORGRADES

VORGELEGT

VON

WILHELM SCHULTZ.

LEIPZIG.
DRUCK VON J. G. FINDEL.
1882.

DIE

WERTHTHEORIEN

VON

ADAM SMITH, DAVID RICARDO

UND

RODBERTUS-JAGETZOW.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545809_0023

Wohl die wichtigste aller wirthschaftlichen Beziehungen ist der Werth. Jede national-ökonomische Untersuchung hat ihren Ausgangspunkt vom Werthbegriff zu nehmen. Von einer richtigen Einsicht in den Werth der Güter hängt nicht blos die Richtigkeit der Preisbestimmung derselben, sondern auch die sociale Gerechtigkeit in der Einkommensvertheilung ab. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn die vorzüglichsten Forscher auf dem Gebiete der National-Oekonomie der Werthlehre ganz besondere Aufmerksamkeit schenken, und wenn ferner diejenigen socialistischen Schriftsteller, welche eine wissenschaftliche Begründung des sogenannten Socialismus versuchen, den Werth zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen machen. — Im Folgenden wage ich es, mich in eine kritische Besprechung desjenigen Satzes einzulassen, der einerseits die Hauptgrundlage für jede Werthlehre geworden ist, andererseits aber durch verschiedenartige Auffassung und Deutung zu ganz eigenartigen Folgerungen Veranlassung gegeben hat. Es ist der berühmte von Adam Smith zuerst systematisch behandelte Grundsatz, dass „die Arbeit die Quelle und das Maass des Werthes“ ist. Derselbe kehrt seitdem in den verschiedenartigsten Modifikationen in der national-ökonomischen Literatur wieder; doch habe ich mich darauf beschränkt, in dieser Untersuchung die Darstellung und Entwickelung jenes Grundsatzes nur bei denjenigen drei Schriftstellern zu zeigen, deren Lehren als die Grundpfeiler in obiger

Richtung von entscheidender Bedeutung sind. Diese drei Schriftsteller sind: Adam Smith, David Ricardo und Rodbertus-Jagetzow.

Zur Erreichung meines Zweckes werde ich die Werththeorie derselben einzeln in einem kurzen, zusammenhängenden Auszuge darstellen und kritisiren, sowie am Schlusse eine kurze Zusammenfassung der Theorie in ihren hauptsächlichsten Abweichungen geben. Bei der Wichtigkeit der Smith'schen Grundlehren über Werth und Preis, von dessen Ansichten die übrigen Werththeorien zumeist ausgehen, habe ich es für angemessen erachtet, gerade die Ansichten dieses Volkswirths etwas eingehender zu behandeln, ebenso wie ich die Rodbertus'sche Theorie als die weitgeführteste Konsequenz jenes in Frage stehenden Grundsatzes am ausführlichsten kritisiren werde.

I. Adam Smith.

Im IV. Capitel des I. Buches seiner Untersuchung über die „Natur und Ursachen des Volkswohlstandes“[1]) zeigt Adam Smith an, dass er die Grundsätze, welche den Tauschwerth der Güter bestimmen, in der Beantwortung der folgenden drei Fragen festzustellen versuchen werde:

1. „Welches ist der wahre Maassstab für diesen Tauschwerth, d. h. worin besteht der wirkliche Preis aller Güter?“
2. „Aus welchen verschiedenen Bestandtheilen setzt sich dieser wirkliche Preis zusammen?“
3. „Welches sind die Umstände, durch welche diese verschiedenen einzelnen oder gesammten Bestandtheile des Preises zuweilen über, zuweilen unter den natürlichen oder gewöhnlichen Stand gehen, d. h. welches sind die Ursachen, die oft verhindern, dass der Marktpreis — das ist der augenblickliche Preis der Güter — genau mit demjenigen, der als ihr natürlicher bezeichnet werden kann, zusammenfällt?“

Die erste Frage beantwortet Smith im nächsten Kapitel durch den Fundamentalsatz, welcher die Grundlage der gesammten neueren socialistischen Theorie geworden ist, dass nemlich „die Arbeit die

[1]) Adam Smith, „Natur und Ursachen des Volkswohlstandes“ übersetzt von Loewenthal. 1879. S. 29.

einzige Quelle und der wahre Maassstab für den Tauschwerth aller Güter“ sei;[1]) oder mit anderen Worten: „der wirkliche Preis eines Gegenstandes besteht in dem Aufwande von Mühe und Beschwerde, welche auf seine Erlangung verwendet werden muss.“[2]) Weitergehend folgert nun Smith aus dieser Lehre, dass „der Werth irgend einer Waare für denjenigen, welcher sie besitzt und sie nicht selbst zu verbrauchen, sondern gegen andre Waaren auszutauschen gedenkt, genau gleich ist derjenigen Menge von Arbeit, welche er damit erkaufen kann, also besteht der wirkliche Preis eines Gegenstandes in der Mühe und Beschwerde, welche man durch seine Erlangung ersparen und einem Andern zuschieben kann.“ — Nicht für Gold oder Silber, sondern für Arbeit ist aller Reichthum der Welt ursprünglich erworben.[3]) Arbeit war der erste Werth, das ursprüngliche Kaufgeld, das für alle Dinge bezahlt wurde. Das Geld und die Waaren enthalten den Werth einer gewissen Menge von Arbeit, welche wir gegen etwas Anderes — den gekauften Gegenstand — austauschen, von dem wir voraussetzen, dass er zur Zeit den Werth einer gleichen Menge von Arbeit enthält. Von gleichen Mengen Arbeit wird man sagen können, dass sie zu allen Zeiten und allen Orten von gleichem Werthe für den Arbeiter sind.[4]) Arbeit allein also, deren eigener Werth sich nie verändert, ist somit der einzig genaue, letzte und wahre Maassstab für den Werth, d. h. die einzige Währung, nach welcher wir den Werth verschiedener Güter immer und allerorten abschätzen können; sie ist ihr wirklicher Preis, Geld dagegen nur ihr nomineller.[5]) —

Die zweite Frage über die Bestandtheile, aus welchen die Waarenpreise sich zusammensetzen, sucht er im VI. Kapitel zu beantworten.[6]) Er behauptet hier, dass Bodenrente, Kapitalgewinn

[1]) Ad. Smith, loc. cit. Cap. V. S. 34.
[2]) Ebendaselbst. S. 31.
[3]) Ebendaselbst. S. 31.
[4]) Ebendaselbst. S. 34.
[5]) Ebendaselbst. S. 38.
[6]) Ebendaselbst. Cap. VI. S. 53 u. S. 54.

und Arbeit — wobei er unter Bodenrente das lediglich dem Grund und Boden entstammende Einkommen, und unter Kapitalgewinn den beim Tausch erzielten Ueberschuss über die Selbstkosten der Stoffe und Arbeitslöhne bei der Produktion versteht — die drei Bestandtheile sind, aus welchem der Werth eines Gutes sich zusammensetze. Je weiter vorgeschritten der Gesellschaftszustand, je weniger besteht eine Waare aus einem einzigen jener drei Preisbestandtheile; es pflegen hier alle drei Faktoren gleichzeitig, wenn auch selten gleichmässig, im Produkte enthalten zu sein.[1])

Im VII. Kapitel endlich, wo er über den natürlichen und den Marktpreis der Waaren sich auslässt, behauptet er zur Klarlegung der aufgeworfenen dritten Frage, „dass es in jedem Staate einen Durchschnittssatz für Kapitalgewinn, Arbeit und Bodenrente giebt.“[2]) „Ist nun,“ sagt er weiter, „der Preis einer Waare weder grösser noch kleiner als nöthig, um die Rente für den Boden, den Lohn für die Arbeit und den Gewinn für das Kapital, welche zu ihrem Hervorbringen und Zumarktebringen zusammenwirken mussten, nach deren natürlichen Sätzen zu bezahlen, dann können wir das, wofür die Waare verkauft wird, ihren natürlichen Preis nennen; während der Marktpreis derselben — worunter er den jedesmaligen Preis, zu dem eine Waare gewöhnlich verkauft wird, versteht — sich nach dem Verhältniss richtet zwischen der Menge derselben, welche jeweilig zu Markte gebracht ist und der Nachfrage seitens derjenigen, welche den natürlichen Preis der Waare zu bezahlen bereit sind.“[3]) Wenn nun die zu Markte gebrachte Waarenmenge die wirksame Nachfrage genau befriedigt, so wird der Marktpreis immer den natürlichen decken; übersteigt jedoch die Zufuhr den Bedarf, so wird die Konkurrenz des Angebots den Marktpreis unter den natürlichen drücken, und umgekehrt wird der Marktpreis über den natürlichen hinausgehen, sobald der Nachfrage durch geringe Zufuhr nicht Genüge geschieht.

---

[1]) Ad. Smith, loc. cit. Cap. VI. S. 54.
[2]) Ebendaselbst. Cap. VII. S. 58.
[3]) Ebendaselbst. S. 59 f. f.

„Der natürliche Preis ist demnach so zu sagen der Centralpreis, dem die Preise aller Waaren beständig zustreben.“[1]) „Trotzdem also der Marktpreis eines jeden Gutes beständig dem natürlichen Preise zustrebt, können doch bald natürliche Ursachen, bald besondere Zufälle, bald besondere Gesetzesmassregeln den Marktpreis vieler Waaren von ihrem natürlichen abweichen lassen und der natürliche Preis schwankt wieder mit dem natürlichen Satze eines jeden seiner Bestandtheile: Lohn, Gewinn und Rente.“[2])

Dies genüge zur übersichtlichen Darstellung der Werthlehre Adam Smith's. Ich werde nunmehr versuchen, etwaige innere Widersprüche, resp. Inkonsequenzen in der Theorie selbst, sowie vermeintliche Irrthümer derselben aufzudecken.

Hat sonach Adam Smith zwischen wirklichem oder natürlichem und zwischen dem nominellen oder Marktpreise einer Waare unterschieden, und in seiner ersten Ausführung den Werth des Gutes aus der Arbeit, resp. der Mühe und Beschwerde, welche die Erlangung desselben kostet, abgeleitet, und spricht er sodann im nächsten Kapitel davon, dass der wirkliche Preis einer Waare sich in drei Bestandtheile auflösen lasse — nemlich Bodenrente, Arbeitslohn und Kapitalgewinn — so findet offenbar in seiner Erörterung eine Vermischung von ursprünglichen, natürlichen Verhältnissen mit den historisch ausgebildeten Zuständen der Gesellschaft statt, welche die Untersuchung sehr erschwert.

Denn, wenn der natürliche Preis einer Waare aus Arbeit besteht, dann kann von einer Auflösung desselben in drei Bestandtheile — selbst wenn Smith solche theilweise in Arbeit auflöst, womit ja eigentlich schon Modificationen in der Werthbestimmung durch andre Momente ausser der Arbeit zugegeben sind — gar nicht die Rede sein. — Die Untersuchung, ob Arbeit die Quelle und der Maassstab des Werthes ist, ist eine rein abstrakte, hat also mit den faktischen Entwickelungsverhältnissen der Wirthschaft nichts zu thun.

---

[1]) A. Smith, loc. cit. Cap. VII. S. 62.

[2]) Ebendaselbst. S. 64 u. 67.

Bei Beantwortung seiner zweiten Frage jedoch hat sich Smith auf den gegebenen historischen Zustand gestützt; denn jene Dreitheilung des Einkommens ist lediglich die Folge der historischen Entwickelung der Unternehmung. Wäre der Boden und das Kapital nicht Eigenthum der Privatunternehmer, so wäre schlechterdings an eine Auflösung des Werths in drei Bestandtheile nicht zu denken. Smith hat daher hier, wie auch noch an verschiedenen andern Stellen, den historischen Standpunkt vom abstrakt-wissenschaftlichen nicht genau aus einander gehalten, woher sich so mancherlei Irrthümer und Unklarheiten seiner Theorie herleiten. — Will man daher lediglich untersuchen, ob Arbeit die Quelle des Werthes ist und als Maassstab desselben gebraucht werden kann, so muss man — wie dies Rodbertus gethan — den faktischen Zustand verlassen, d. h. von der historischen Entwickelung der Besitzverhältnisse vollständig absehen. Diese Untersuchung hat es daher einzig und allein mit jenem ersten Satze der Smith'schen Werththeorie, dass nemlich Arbeit die einzige Quelle und die einzige Währung zur Abschätzung des Werthes sei, zu thun. Der zweite und dritte Satz, worin Smith bei der Werthbestimmung historische Momente mitwirken lässt, können nach der ausgesprochenen Tendenz dieser Darstellung um so mehr hinwegfallen, als die Auflösung des Preises in Arbeitslohn, Kapitalgewinn und Grundrente selbst in dem faktischen Zustand der Gesellschaft für die Elemente der Preisbildung wenig in Betracht kommt, diese Dreitheilung des Einkommens sich vielmehr an dem bereits fertigen Produktenwerthe auf Grund unserer heutigen Besitzverhältnisse vollzieht.

Adam Smith nimmt an, dass Arbeit der erste Werth war, das ursprüngliche Kaufgeld, das für alle Dinge bezahlt wurde, und er begründet diesen Satz damit, dass der wirkliche Preis eines Gegenstandes, d. h. dasjenige, was er den Menschen wirklich kostet, die Mühe und Beschwerde ist, welche auf seine Erlangung verwendet werden muss. Es ist dies also bereits der Satz, den Rodbertus später in einer Schrift noch breiter ausgeführt hat, indem

er den Begriff „Kosten“ lediglich auf Arbeit zurückführt.[1]) — Versetzt man sich z. B. in einen Zustand, in dem es weder Grund- noch Kapitaleigenthum giebt, wo das Material dem Menschen in beliebiger Menge frei zur Verfügung steht, so kostet unter solchen Verhältnissen ein Gegenstand allerdings nur die auf seine Erlangung verwendete Arbeit. Allein es ist noch nicht ausgemacht, ob der Begriff „Kosten“ den Begriff „Werth“ vollständig deckt, ob nicht vielmehr der Kostenpunkt nur ein Moment des Werthes bildet, und dieser noch aus anderen Faktoren zusammengesetzt wird. Denn wenn auch, um das Beispiel Smith's zu gebrauchen, unter einem Jägervolke die Tödtung eines Bibers doppelt so viel Arbeit erfordert, als die eines Hirsches, so folgt doch nicht daraus, dass nun auch ein Biber zwei Hirsche werth ist, wenn man nicht eine gleiche Gebrauchsfähigkeit beider Thiere annimmt. Der obengenannte Satz Smith's dürfte vielleicht so zu formuliren sein: Unter Voraussetzung gleicher Gebrauchsfähigkeit haben Güter mehr oder weniger Werth, in dem Grade, als deren Erlangung mehr oder weniger Arbeit gekostet hat. Mit der Aenderung des Gebrauchswerthverhältnisses wird die Gleichung, 1 Biber = 2 Hirsche, hinfällig. — Man könnte noch einwenden, dass die Arbeit selbst in ihrer Aeusserung und Wirkung sehr verschieden sei und deshalb als Grundlage des Werthes nicht gebraucht werden könnte. Allein Arbeit ist hier stets im abstrakten Sinne verstanden, und schon Smith hat diesen Umstand keineswegs übersehen. Er glaubt, dass die Menschen ihn im Tausche genügend berücksichtigen, indem sie dem einen Arbeitserzeugniss, welches eine gleiche Menge, aber schwierigere oder feinere Arbeit gekostet hat als ein anderes Erzeugniss, einen höheren Werth beilegen.[2]) Hiermit hängt eng die Frage zusammen, ob die Arbeit als Maass des Werthes gelten kann. In dem Augenblick, wo man zugiebt, dass zur Beurtheilung und Vergleichung der Werthe eine Differenzirung der Arbeit in

[1]) „Rodbertus-Jagetzow, zur Erkenntniss unserer staatswirthschaftlichen Zustände.“ V. Theoreme, I. Heft. I, S. 6 ff.

[2]) Ad. Smith, a. a. O. Cap. V. S. 32.

Grade nothwendig ist, ist auch das Gebiet der abstrakten Untersuchung verlassen, und die Richtigkeit des Werthes hängt schon von der Bedingung ab, dass man die Arbeit selbst richtig differenzirt. Smith sagt beispielsweise: „Ist die eine Art von Arbeit schwerer als die andre, so wird naturgemäss eine gewisse Vergütung für diese grössere Mühe zugestanden,“[1]) oder: „Wenn eine Art von Arbeit einen ungewöhnlichen Grad von Geschicklichkeit und Intelligenz erfordert, so wird die Meinung, welche die Menschen einer derartigen Befähigung zollen, diesem Arbeitserzeugnisse einen höheren Werth beilegen, als ihm mit Rücksicht auf die darauf verwendete Zeit allein gebührte.“ Hierdurch wird offenbar zugestanden, dass die Arbeit nicht als abstraktes Maass des Werthes gelten kann; denn in diesen Fällen muss erst eine richtige Beurtheilung des Werthes der Arbeit vorausgehen, wenn der richtige Werth der Güter gefunden werden soll. Dann ist aber die Arbeit kein besseres Maass, als jeder andre Maassstab, z B. Edelmetall.

Wenn nun Smith den Werth irgend einer Waare gleich sein lässt derjenigen Menge von Arbeit, welche man durch dieselbe erkaufen kann und nicht, wie es Ricardo thut,[2]) der Menge von unmittelbarer Hervorbringungsarbeit, so scheint mir dies nicht eine Inkonsequenz seines Systems zu sein, wie man ihm vorgeworfen hat. Er geht hierbei von dem faktischen Zustande der Arbeitstheilung aus, also von dem Umstande, dass der Producent nicht für sich selbst, vielmehr zum Zwecke des Tausches arbeitet und berücksichtigt dadurch den gesellschaftlichen Werth der Arbeit. Sein Fehler beruht daher nicht, wie Ricardo meint, in der Ausführung seiner Tauschwerththeorie, sondern in der Anwendung einer abstrakten Arbeitswerththeorie auf den herrschenden Zustand der Gesellschaft — wobei sich allerdings ergiebt, dass jene Lehre selbst fehlerhaft sein muss. Denn, wenn Smith den Werth der Güter nach der Arbeit bemessen will, welche man auf dem Markte für

---

[1]) Ad. Smith, a. a. O. Cap. VI. S. 50.

[2]) David Ricardo. „Grundgesetze der Volkswirthschaft und Besteuerung.“ Uebers. von Baumstark. 2. Aufl. 1877. S. 4 ff. —

sie eintauscht, so involvirt dieser Vorgang die Angebot- und Nachfrageverhältnisse des Marktes, und dann ändert sich der Werth der Arbeit ebenso gut mit den einzutauschenden Quanten der Waare, wie sich umgekehrt der Werth der Waare ändert mit den Mengen der einzutauschenden Arbeit. Smith hat selbst zugestanden, — indem er zwischen natürlichem und Marktpreise der Güter unterscheidet und behauptet,[1]) dass die Konkurrenz des Angebots gegenüber der geringeren Nachfrage den Marktpreis unter den natürlichen drücke und umgekehrt — dass mit dem Momente des Marktverkehrs noch andre Faktoren als Arbeit bei der Werthbestimmung massgebend sind.

Rechnet man hinzu, dass Smith selbst die Arbeit nicht direkt als Maassstab des Werthes verwenden kann, sondern gleiche Mengen von Arbeitsqualitäten durch Surrogatmaasse, z. B. Getreide und Edelmetall, gemessen wissen will, so wird man zugestehen müssen, dass von seiner grundlegenden Theorie für die Werthbestimmung nicht mehr viel übrig bleibt.

---

[1]) „Ad. Smith, loc. cit. Cap. VII. S. 64.

II. David Ricardo.

Ricardo stimmt mit Smith in dem Grundsatze überein, dass die Arbeit die Ursache des Werthes sei; er kommt aber zu dem Schlusse, dass alle Dinge mehr oder weniger Tauschwerth erhalten, je nachdem mehr oder weniger Arbeit auf ihre Hervorbringung verwendet wurde und nicht, wie Smith meint, je nachdem mehr oder weniger durch sie erkauft werden kann.[1]) Ricardo sieht demnach in der unmittelbaren Hervorbringungsarbeit der Güter das Maass ihres Werthes, Smith dagegen erblickt dasselbe in der Arbeitsmenge, welche in dem einzutauschenden Gute verkörpert liegt. Es ist schon im vorigen Abschnitte die Folgerichtigkeit jener Tauschwerththeorie wegen des Ausgangspunktes Smith's vom herrschenden Zustande der Arbeitstheilung und ebenso die Nichtzulässigkeit eines solchen Standpunktes in Folge des abstrakten Charakters der Untersuchung über den Werth hervorgehoben worden. Ebenfalls hätte man von einem so scharfen Geiste wie Ricardo, welcher Smith Inkonsequenz vorwirft, erwarten dürfen, dass er selbst konkrete und abstrakte Verhältnisse nicht unter einander bringe und seine Werthlehre unbeeinflusst von der historischen Entwickelung der Wirthschaft darstelle. — Wenn es wahr wäre, was Ricardo behauptet, dass ein Gut die unmittelbare Hervorbringungsarbeit werth ist, so könnte es auf dem Markte nur

[1]) „David Ricardo's Grundgesetze der Volkswirthschaft und Besteuerung". Uebers. v. Baumstark, 1877. I. Abth. S. 1 u. 4 ff.

gegen ein Gut vertauscht werden, welches ebensoviel Arbeit gekostet hat — denn Ricardo schliesst ja alle andern Werthbestimmungsgründe aus. Dann bestände aber zwischen den Theorien Smith's und Ricardo's kein Unterschied; man hätte es hier lediglich mit verschiedenen Ausdrucksweisen zu thun. Wenn aber der Werth eines Gutes nicht allein durch die Hervorbringungsarbeit, vielmehr noch von anderen Momenten bestimmt wird, so kann auch dessen Werth nicht durch die unmittelbare Erzeugungsarbeit, sondern nur durch die Arbeit gemessen werden, welche in dem einzutauschenden Gute verkörpert liegt. Ist beispielsweise für ein Gut a ein Gut b einzutauschen, welches 100 Arbeit gekostet hat, dann ist das Gut a ebenfalls 100 Arbeit werth ohne Rücksicht darauf, ob seine Hervorbringungsarbeit selbst 100 Arbeit gekostet hat; denn nicht allein die Erzeugungsarbeit, auch die gesellschaftliche Bedeutung eines Gutes für die Bedürfnissbefriedigung macht seinen Werth aus. Und dieser Werth kann, wenn er überhaupt durch Arbeit gemessen werden soll, nur durch die Arbeit gemessen werden, welche in dem einzutauschendem Gute enthalten ist. — Ricardo schiebt Smith die Auffassung unter, als ob derselbe von einer Unveränderlichkeit des Tauschwerthes der Arbeit im Sinne von Unveränderlichkeit des Arbeitslohnes gesprochen hätte;[1]) dies ist jedoch keineswegs der Fall. Er hat die Arbeit ebenso gut im abstrakten Sinne genommen als Ricardo, so dass bei verglichenen Mengen die Arbeit selbst als unveränderliches Maass gilt. Dadurch, dass Smith nicht die unmittelbare Hervorbringungsarbeit, vielmehr die mit dem Gute einzutauschende Arbeit als Werthmaass bezeichnet, will er gerade die verschiedenen Qualitäten der Arbeit ausgeglichen wissen, denn er spricht ja ausdrücklich davon, „dass eine genügende Differenzirung des Werthes der Arbeit auf dem Markte erfolge.“ Auch Ricardo gesteht zu, dass Arbeit von verschiedenen Beschaffenheiten verschieden vergütet werde; eine solche Unterscheidung sei jedoch keine

[1]) David Ricardo's a. a. O. Abth. I. S. 7.

Ursache von Veränderung im verhältnissmässigen Tauschwerthe der Güter; und ebenfalls hält er die Würdigung, welche jenen verschiedenen Qualitäten der Arbeit auf dem Markte zu Theil wird, für eine genügende Ausgleichung des verhältnissmässigen Werthes der Güter.[1]) — Es ist ferner der Vorwurf der Inkonsequenz zurückzuweisen, den Ricardo gegen Smith erhebt, dass er nemlich, trotz seines Grundsatzes zur Messung des Tauschwerthes andere Maassstäbe als Arbeit, z. B. Getreide und Metallgeld benutze. Hier liegt einfach eine falsche Auffassung der Lehre Smith's seitens Ricardo vor. Jener spricht es ja klar aus, dass er den beiden in Frage stehenden Dingen, dem Getreide und dem Edelmetall, nur als Surrogatmaassstab für die Arbeit, welche letztere er ohne Zweifel für den einzig allgemeingiltigen Werthmesser hält, eine Stellung anweise. Er hat an keiner Stelle kund gethan, dass er Getreide oder Edelmetall für ein besseres Werthmaass als Arbeit halte, er hat nur die Schwierigkeit hervorgehoben, nach diesem Maassstabe nun auch die verschiedenen Waaren abzuschätzen. Man bediene sich dazu im Verkehr lieber einer dritten Waare, einer Generalwaare, in welcher alle übrigen Werthe sich wiedergeben und ausdrücken lassen. Diese Aufgabe erfüllt nach seiner Meinung am besten von Jahr zu Jahr das Edelmetall und von Jahrhundert zu Jahrhundert das Getreide, da innerhalb längerer Zeiträume das Getreide, als vornehmliches Nahrungsmittel des Arbeiters, weniger Schwankungen ausgesetzt sei, als Silber oder Gold. Es ist merkwürdig, wie bei solcher Klarheit der ausgesprochenen Ansichten Missdeutungen seitens Ricardo vorkommen konnten.

Den Grundsatz nun, dass die unmittelbare Erzeugungsarbeit den Tauschwerth der Güter bestimme, lässt Ricardo mancherlei Beschränkungen erleiden.[2]) Er behauptet, dass „nicht nur die unmittelbare, sondern auch die auf Geräthe, Werkzeuge und Gebäude, welche jene Arbeit unterstützen, verwendete Arbeit zur Werth-

---

[1]) David Ricardo's a. a. O. Hauptstück I. Abth. II. S. 10.

[2]) a. a. O. Hauptst. I. Abth. III. S. 12. ff.

bestimmung mitwirkt". Auch wird jener Grundsatz „durch die Anwendung von Maschinen als stehendem Kapitale beträchtlich umgestaltet", und analog „wird das Grundgesetz, dass der gegenseitige Tauschwerth der Güter nicht mit dem Steigen und Fallen des Arbeitslohnes wechselt, ebenso modificirt durch die ungleiche Dauerhaftigkeit des Kapitals und durch die ungleiche Schnelligkeit, mit welcher es seinem Anwender erstattet wird."[1]) Allein, meint er weiter, diese Beschränkungen und Umgestaltungen vermögen nicht auf den gegenseitigen Tauschwerth der Güter einzuwirken; es wird dieser stets in geradem Verhältnisse zur Hervorbringungsarbeit, der unmittelbaren sowohl als der mittelbaren, stehen. Und vom Gesichtspunkte Ricardo's, welcher alle Produkte in die zu ihrer Herstellung nöthige Arbeit auflöst, ist hiergegen nichts einzuwenden.

Uebrigens hat Ricardo wesentliche Konsequenzen aus seiner Lehre nicht gezogen. Sein Verdienst besteht hauptsächlich darin, dass er die Produktionsverhältnisse der Güter genauer als Smith untersucht und namentlich ausführlich und scharfsinnig die Modificationen dargelegt hat, welche seine Grundtheorie durch die Verwendung von stehendem und umlaufenden Kapital in der Produktion erleidet. Haupsächlich in dieser Beziehung müssen seine Untersuchungen über den Werth entschieden als ein wesentlicher Fortschritt bezeichnet werden. Auch hat er den Einfluss der Veränderlichkeit des Geldes auf die Preisbestimmung sehr klar dargelegt und dadurch gezeigt, dass unser Geld lediglich im Sinne eines Surrogatmaassstabes genommen werden muss.

---

[1]) a. a. O. Hauptst. I. Abth. V. S. 27 ff.

III. Rodbertus-Jagetzow.

Ich gehe nun zu Rodbertus über, und sei es mir gestattet, ohne dem Vorwurf der Weitschweifigkeit zu verfallen, die Lehre desselben, ähnlich der von Smith, in einem kurzen, zusammenhängenden Auszug der Besprechung vorausgehen zu lassen. —

Im I. Abschnitt seiner Schrift [Zur Erkenntniss unserer staatswirthschaftlichen Zustände, I. Heft, 5 Theoreme, 1842 S. 6 ff.] sucht er zu beweisen, „dass jedes Gut nur Arbeit koste.“ „Sind auch zur Produktion das vorhandene Material, die vorhandenen Werkzeuge und die vorhandenen unmittelbaren Güter, von denen der Mensch während der Produktion lebt, nöthig: die Güter kosten doch nur die unmittelbare Hervorbringungsarbeit; denn insoweit das Material durch Arbeit gewonnen wird, lässt es sich in Arbeit auflösen; ebenso die Abnutzung der Maschinen und Werkzeuge. Der verzehrte Unterhalt ist gar nicht als Aufwand für das Gut anzusehen, denn der Mensch lebt nicht um zu produciren, vielmehr umgekehrt. Man verwechselt hier den Begriff des Kapitals im engeren Sinne mit dem Unternehmerfond der heutigen Verhältnisse. Der Arbeitslohn ist ebenso gut Antheil am Produkt, d. h. Einkommen, wie die Rente und entsteht erst durch die Produktion. Dass heute ein Geldfond vorhanden sein muss, folgt erst aus der geschichtlichen Entwickelung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse, und er ist z. B. gar nicht nöthig, wenn das rentirende Eigenthum hinwegfällt.“ —

Im II. Abschnitt derselben Schrift ist ihm „der Werth, die

Geltung einer Sache gegen die übrigen nach Quantität, diese Geltung als Maass aufgefasst.“[1]) „Um einen gegebenen Werth zu messen, d. h. an sich selbst zu bestimmen, bedarf es eines Maassstabes des Werthes, der seinem Begriffe nach nichts ist, als ein zur Einheit erhobener und zur Anschauung gebrachter Theil seiner selbst. Einen solchen Maassstab giebt es nicht, und er würde auch in vielen Fällen für praktische Zwecke nicht zu gebrauchen sein. Da man nur die Absicht hat, in demselben Zustande und zu derselben Zeit die Werthe verschiedener Güter zu vergleichen, so bedarf man dazu eines gemeinsamen Ausdrucks durch ein Maass, welches den Realwerth der Güter am treusten wiedergiebt. Edelmetall hat den Fehler, in seinen eigenen Preisbestimmungsgründen veränderlich zu sein; Arbeit hingegen ist der natürliche Preisbestimmungsgrund aller Güter selbst. Wenn daher vorausgesetzt werden könnte, dass in den Gütern sich nur gleiche Arbeitsquantitäten vertauschen, so würde Arbeit der beste Maassstab des Werthes sein.“[2]) Um nun das Ideal seiner Werthlehre praktisch zu verwirklichen, wäre es nöthig, einen gesellschaftlichen Zustand zu schaffen, in welchem die Güterwerthe wirklich in Arbeit aufgelöst und durch die Hervorbringungsarbeit selbst gemessen werden. Wenn nun auch ein solcher Zustand zunächst voraussetzte, dass die Gaben der Natur, insoweit sie nicht durch Arbeit hervorgebracht werden, dem Menschen auch frei zur Verfügung ständen, also das „rentirende Eigenthum“ wegfiele, so glaubt Rodbertus doch den wesentlichen Inhalt seiner Theorie schon für den jetzigen Zustand der Gesellschaft brauchbar machen zu können, indem er zunächst die Arbeitszeit als das Maass der in einem Gute verkörperten Arbeit betrachtet wissen und das Metallgeld durch Arbeitsgeld ersetzen will, welches letztere lediglich die auf ein Gut verwendete Arbeitszeit bescheinigt. Diese Darlegung findet sich im fünften Kapitel der oben angeführten Schrift.[3]) Im Zusammen-

[1]) A. a. O.

[2]) Rodbertus, ibid. S. 34, 35 und 62.

[3]) V. Hauptst. S. 165.

hang damit steht ein Aufsatz von Rodbertus, „der Normalarbeitstag.“ [1]) In diesem seinen Normalarbeitstag führt Rodbertus seine Theorie weiter aus, um sie zu einer praktischen Lösung der sozialen Frage zu verwerthen. Zunächst müsse in allen Gewerken der normale Zeitarbeitstag bestimmt werden, so, dass beispielsweise in dem einen Gewerke der normale Arbeitstag 10, in einem andern 8 oder 6 Stunden betrüge, je nach der Beschaffenheit der Arbeit, je nach der körperlichen und geistigen Anstrengung. Sodann müsste derselbe staatlich normirt werden, d. h. in jedem Gewerke die Durchschnittsleistung eines Arbeiters von mittlerer Geschicklichkeit und mittlerem Fleisse gesetzlich fixirt werden. Alsdann soll unter Autorität des Staates periodisch der Lohnsatz für jenen normalen Werkarbeitstag festgestellt werden. Dadurch würde erreicht werden:

1. „Dass bessere Arbeit auch besser gelohnt würde.“
2. „Dass die Gesellschaft schlechte Arbeiter auch schlechter bezahlen würde.“
3. „Dass der Arbeitslohn mit steigender Productivität der Volkswirthschaft stetig mit steigt;“ dass also die bekannte v. Thünen'sche Formel über den Arbeitslohn [Cap.] auf solche Weise ihre Lösung erhalte.

An diesen Vorschlag knüpft Rodbertus auch noch die Lösung der Frage eines besseren Werthmaassstabes als Edelmetall an. Wenn nemlich der normale Werkarbeitstag zu Werkzeit oder Normalarbeit erhoben und in allen Gewerken in die gleiche Anzahl von 10 Werkstunden getheilt wird, so erreicht man:

1. „Dass der Werth jedes Produkts in Arbeit aufgelöst wird, und
2. Dass auch der Lohn in jedem Gewerk nach der geleisteten Arbeit bezahlt werde.“

Da ausser der unmittelbaren Arbeit in der Produktion Kapital

---

[1]) Abgedruckt in „Briefe und socialpolitische Aufsätze von Dr. Rodbertus-Jagetzow.“ Herausgegeben von Dr. Rudolf Meyer. S. 552 ff.

mitwirkt, so löst Rodbertus dieses ebenfalls in Arbeit auf und gebraucht für den Werth des Produkts die Formel „$m + \frac{n}{x}$ Arbeit“ wobei m die unmittelbare Arbeit, n das Werkzeug und x die Summe der Güter vertritt, welche mit n hergestellt werden.[1])

Wenn selbst diejenigen Schriftsteller, welche in der unmittelbaren Arbeit die Quelle des Werthes sehen, von der Annahme als selbstverständlich ausgehen, dass nur nützliche Dinge in der Wirthschaft producirt werden — eine Annahme, welche keineswegs mit dem thatsächlichen Zustande der Gesellschaft übereinstimmt — so ist doch gerade die Beschaffenheit des Bedürfnisses ein so wichtiger Faktor des Werthbegriffs, dass man nicht ausschliesslich von der Hervorbringungsarbeit als Quelle des Werthes reden kann. — Rodbertus hat in seiner höchst geistvollen Werththeorie die Ricardo'sche Grundlage benutzt und weiter geführt. Vom Standpunkte der abstrakten Forschung scheint mir ein Hauptverdienst Rodbertus' darin zu liegen, dass derselbe — obgleich auch er die unmittelbare Erzeugungsarbeit als die Quelle des Werthes ansieht und als das Maass derselben betrachtet wissen will — selbst zugesteht, dass die Arbeit nicht als ein absolutes Maass des Werthes zu betrachten ist, sondern nur ganz ähnlich dem Gelde als Surrogatmaass. Denn ein vollkommener Maassstab des Werthes, analog dem Längenmaass, ist „seinem Begriffe nach nichts als ein zur Einheit erhobener und zur Anschauung gebrachter Theil seiner selbst.“[2]) Nimmt man die Arbeit selbst als den natürlichen Preisbestimmungsgrund aller Güter an, und betrachtet man sie ideell, als einen keinen Preisveränderungen unterworfenen Werth, so würde sie nur ganz so, wie ein im Preise unveränderlich gedachtes Edelmetall, dazu dienen können, in demselben Zustande und in derselben Zeit die Werthe der verschiedenen Güter mit einander

---

[1]) Rodbertus, der Normalarbeitstag. Mitgetheilt von R. Meyer in „Briefe u. socialpol. Aufs.“ S. 559.

[2]) Rodbertus-Jagetzow. Zur Erkenntniss unserer staatswirthsch. Zustände. I. Theorem. S. 34.

zu vergleichen, aber uns durchaus nicht eine Vorstellung von dem absoluten Werthe der Güter geben. Rodbertus hält nun die Arbeit für ein besseres Surrogatmaass als das Geld, weil „sie immer das sich selbst gleichbleibende Kostenmaass der Güter ist.“ Ganz ähnlich, aber weniger scharf hat bereits Smith die Arbeit in der Werthschätzung betrachtet. Praktisch hat aber eine derartige geistvolle Scheidung des Werthmaasses in ein abstraktes und in ein Surrogatmaass oder wirkliches Maass ebensowenig zu bedeuten, als seine feine Unterscheidung zwischen Sachen von Brauchbarkeit, Sachen von Werth und Gütern. Denn es kommt in der Wirthschaft wirklich einzig darauf an, den Werth der Güter in ihrem gegenseitigen Verhältniss festzustellen, was vollständig durch ein Surrogatmaass, welches in seiner eigenen Preisbestimmung unveränderlich ist, erreichbar wäre. Nun gesteht Rodbertus selbst zu, dass die Arbeitszeit nur im Sinne eines solchen genommen werden kann, und es fragt sich hier zunächst, ob ein solches fingirtes Geld ein besseres Maass des Tauschwerthes ist, als z. B. unser Metallgeld. Es ist bekannt, dass namentlich das Gold sowohl in seinen Produktionsverhältnissen, als auch in der Nachfrage im Verhältniss zu andern Gütern wenig veränderlich ist und dass ferner in Folge seiner leichten Transportablität eine Ausgleichung der Angebot- und Nachfrageverhältnisse leicht bewerkstelligt werden kann — Umstände, welche die Stetigkeit des Goldpreises sowohl an verschiedenen Orten als zu verschiedener Zeit herbeiführen. Wenn nun auch der Tauschwerth dieses Edelmetalls im Laufe der Zeit sich ändert, so hat der Verkehr für diesen Wechsel doch so viele bestimmte Anzeichen, dass er die Preisänderung der andern Güter nicht in den Produktionsverhältnissen derselben, sondern in der Werthänderung des Tauschmaasses sucht. Dies vorausgesetzt, ist Gold ein allen praktischen Bedürfnissen entsprechendes Werthmaass.

Wie steht es nun mit der Erhebung der Arbeit zum praktischen Werthmaassstabe? Um ein solches Unternehmen möglich zu machen, sind — von der selbstverständlichen quantitativen Produktionsbestimmung abgesehen — vor Allem die verschiedenen

Qualitäten der Arbeit zu schätzen und auszugleichen. Zu einer derartigen Schätzung bedarf es eines höchst fein ausgeprägten Gefühls für den Werth der Arbeit. Man darf behaupten, dass eine auf mathematische Genauigkeit anspruchmachende Differenzirung und Vergleichung der Arbeit nach Beschaffenheit nicht im Bereiche der menschlichen Fähigkeit liegt. Jedoch, will auch Rodbertus, wie bereits gesagt, der Arbeit nur eine Geltung als Surrogatmaass verschaffen, und selbst unter dieser Voraussetzung wäre jene Differenzirung von enormer Schwierigkeit. Man vergegenwärtige sich die ungeheure Scala von verschiedenen Arbeitssätzen, man denke zugleich an die Beamtenheere — denn von solchen ist man schon bei einem Staate von der Grösse Deutschlands zu reden berechtigt — die nun zu den alten noch hinzutreten — also die Menge der direkt produktiven Kräfte immer mehr verringern — zur Organisirung, Bewahrung und Fortführung der nöthigen Umwälzungen.

Zu der Differenzirung der Qualität der Arbeit tritt nun noch als heikles Moment die Differenzirung des Bedürfnisses hinzu. Ganz ebenso wie die menschliche Arbeitskraft nach Menge und Beschaffenheit zu unterscheiden ist — ganz so ist auch im menschlichen Bedürfniss ein Unterschied zwischen Quantum und Quale zu machen. Denn wenn auch socialistische Schriftsteller das Arbeitsgeld nur auf Zeit lautend, diese natürlich auf der Menge basirend, dargestellt wissen wollen: die Nothwendigkeit einer Unterscheidung zwischen den verschiedenen Qualitäten der Arbeit, zwischen der hervorragend körperlichen und der vorherrschend geistigen, haben doch alle als naturgemäss zugegeben. — Jene praktische Unterscheidung in der Beschaffenheit des Bedürfnisses nun ist wohl der wichtigste und nachhaltigste Grund der Nichtdurchführbarkeit des Rodbertus'schen Vorschlags. Es giebt wohl kaum etwas leichter afficirbares als das menschliche Bedürfniss; schon jeder nachhaltige Umschlag in der Temperatur vermag dasselbe plötzlich zu verändern. Wie steht es nun mit der sofortigen Befriedigung desselben in solchen anormalen Zuständen? Ist es

thatsächlich möglich, sofort den grossartigen Wirthschaftsapparat nach der Seite hin in Bewegung zu setzen, auf welche das augenblickliche Bedürfniss gebieterisch hinweist? Müsste nicht mit jedem Wechsel der Bedürfnissgrade eine genau entsprechende Aenderung der Werthscala der Arbeit erfolgen? was doch, selbst wenn eine genaue Kenntniss des Bedürfnissgrades vorhanden wäre, schon aus technischen Gründen nicht durchführbar sein würde. Alle hier geschilderten Schwierigkeiten würden sich unbedingt ergeben, abgesehen von der Art der Organisation der Wirthschaft, also auch in der socialistischen und kommunistischen. Für den kapitalistischen Betrieb unserer Tage kommen noch neue erschwerende Umstände hinzu, z. B. die Auflösung des Kapitals in Arbeit und dergleichen mehr.

Rodbertus hat diese Schwierigkeiten nicht ganz übersehen und spricht in einem Briefe[1]) davon, dass er die Möglichkeit einer theilweisen Einführung solchen Geldes (auf Arbeitswerth lautend) bei Fortbestand des Grund- und Kapitaleigenthums zugebe, dass sie aber als ständiges und alleiniges Cirkulationsmittel nur möglich sei, wenn das Grund- und Kapitaleigenthum aufgehoben würde. Wie er sich diese theilweise Durchführung seines Princips auf die heutigen wirthschaftlichen Zustände angewendet denkt, ist mir aus seinen Schriften nicht erfindlich geworden. Der Werth des Produkts vertheilt sich unter den gegebenen Verhältnissen unter die Grundeigenthümer, Kapitalisten, Unternehmer und Lohnarbeiter — wobei ich den Antheil, welchen der Staat vom Produkt in Form direkter und indirekter Abgaben bezieht, ganz unbeachtet lasse. Auf die Vertheilung des Produkts unter jene einzelnen Berufsklassen hat nicht blos die Arbeitsquote, sondern auch das Besitzmoment wesentlichen Einfluss. Um nun die Theorie Rodbertus auch nur für den Lohnarbeiterstand nutzbar zu machen und seinen Antheil am Produkt in Arbeitszeit aufzulösen, müsste doch

---

[1]) Mitgetheilt von Rudolf Meyer in „Briefe und socialpolitische Aufsätze von Dr. Rodbertus-Jagetzow, S. 441.

auch der Werth des ganzen Produkts in Arbeit auflösbar sein, wenn die Lohnquote des Arbeiters festgestellt werden soll. Eine Auflösung des Produktenwerths in Arbeit unter den heutigen Zuständen könnte nur ganz willkürlich erfolgen, da die Grund- und Kapitalrente, sowie ein Theil des Unternehmergewinns (Konjunktur) nicht in Arbeit auflösbar sind.

Somit ist auch bei Rodbertus ein befriedigender Abschluss seiner Theorie nicht zu finden.

In den vorstehenden Zeilen habe ich den Versuch gemacht, eine kurze Darstellung der Theorie zu geben, welche die Arbeit als Quelle, beziehentlich als Maass des Werthes ansieht und die Lehren der Hauptvertreter dieser Richtung in ihrer fortschreitenden Entwickelung klarzulegen und zu kritisiren versucht. Um die Reihen dieser Theoretiker abzuschliessen, wäre es vielleicht noch nöthig gewesen, die Werthlehre von Karl Marx wie sie derselbe in seinem Hauptwerke[1]) giebt, anzufügen. Allein es schien mir, als ob Marx theoretisch den Ausführungen von Rodbertus nicht viel Neues hinzufüge. Denn auch bei ihm erscheint die Arbeit ausschliesslich als die Quelle des Werthes, und die Arbeitszeit als das Maass desselben, so dass er in dem Werthe nichts als „geronnene Arbeitszeit," „Arbeitsgallerte," sieht. Von Rodbertus unterscheidet er sich unvortheilhaft durch seine rein materielle Auffassung aller wirthschaftlichen Beziehungen, sowie durch das schwulstige Gewand, in welchem er seinen Gedanken Ausdruck giebt, und durch seine einseitige Befangenheit in kommunistischen Phantasien, wobei der heutige Produktionsprocess lediglich als eine Ausbeutung der Lohnarbeit durch das Kapital behandelt wird. Für den wissenschaftlichen Ausbau jener Werthlehre sind durch Marx wesentlich neue Momente nicht hinzugekommen. — Wenn ich oben von einer fortschreitenden Entwickelung der Werththeorie

[1]) Karl Marx, das Kapital, Kritik der politischen Oekonomie. I. Band. S. 3 ff.

sprach, so möchte ich diesen Ausdruck nicht dahin verstanden wissen, als ob ich in den Lehren von Ricardo und Rodbertus einen wirklichen Fortschritt gegenüber der von Smith erblicke. Die Auffassung des Letzteren, dass aller Reichthum sich in Arbeit auflösen lasse, ist ihm mehr eine allgemeine philosophische Grundlegung der Werthgebung und bezieht sich hauptsächlich auf die Arbeit als Werthquelle, weniger auf die Arbeit als Werthmaass. Für Smith ist der Grundsatz, dass die Arbeit die Quelle des Volksreichthums sei, die allgemeine, breite Grundlage, auf welcher es ihm möglich war, ein volkswirthschaftliches System zu errichten, welches sowohl von den merkantilistischen als physiokratischen Einseitigkeiten weit entfernt war. So erscheint bei ihm die Arbeit als das ökonomische und sittliche Lebensprinzip der Völker. Selbstverständlich musste daher auch die Arbeit als die Hauptquelle des Werthes erscheinen. Indessen berücksicht er den Gebrauchswerth und den Kostenwerth als zwei Faktoren in der Werthbestimmung von gleicher Stärke. — Anders Ricardo. Derselbe macht den erstgenannten Satz Smith's zur ausschliesslichen Grundlage seiner Werthlehre, indem er die Behauptung aufstellt, dass jedes Produkt in dem Grade mehr werth sei, als gegenüber andern Gütern seine Herstellung mehr Arbeit gekostet habe. In seiner Lehre wird wohl beiläufig des Gebrauchswerths Erwähnung gethan, jedoch demselben gegenüber dem Kostenwerth nur eine sehr untergeordnete Rolle angewiesen. — Rodbertus endlich fasst den Werth einzig und allein von dem Gesichtspunkte der Kosten auf, so dass für ihn das Kostenmoment, in Arbeit aufgelöst, die Quelle und das Maass des Werthes ist. Er will seine Werthlehre zum Ausgangspunkt für eine Lösung der socialen Frage machen, und der Endzweck, mit der steigenden Produktivität der Volkswirthschaft auch eine proportionale Steigerung des Arbeitslohnes zu erzielen, charakterisirt den ganzen Gedankengang seiner Lehre. Daher bei ihm der Drang, alle Arbeiten unter einen Generalnenner zu bringen und den Werth der Güter nach Arbeitszeit bestimmen zu lassen. — Nimmt man nun auch an, 1. dass alle Güter nur Arbeit kosten — was

für den historischen Zustand nicht vollkommen passt — und 2. dass Gebrauchswerth der Arbeit gleich bedeutend ist mit Gebrauchswerth des producirten Gutes, so wird damit das Nachfrageverhältniss keineswegs aus der Reihe der Werthbestimmungsgründe entfernt. Denn wenn eine richtige Abschätzung der Güter, in welchen man nur noch Arbeitssubstrate sieht, erfolgen soll, so muss in dem Arbeitsmaasse die Nachfrage Berücksichtigung finden. Gesetzt, es würden die Arbeiten für einen gegebenen Augenblick in ein festes Verhältniss gestellt, so würde mit jeder Aenderung des Bedürfnisses dieses Schema hinfällig werden. Ob man den Werth der Güter als Tauschwerth oder als sozialen Gebrauchswerth bezeichnet, immer ist er der Kostenwerth in Verbindung mit dem gesellschaftlichen Bedürfniss. Niemand kann aber auf die Dauer das gesellschaftliche Bedürfniss besser bestimmen, als die Gesellschaft selbst. Daher der Drang der Neuzeit, die mittelalterlichen obrigkeitlichen Taxen, soweit nur immer thunlich, abzuschaffen, und die Preise durch die Konkurrenz selbst feststellen zu lassen. Die Rodbertus'sche Preisbestimmung wäre aber eine Ersetzung aller Konkurrenzpreise durch obrigkeitliche Fixirung, bei der aber das gesellschaftliche Bedürfniss wiederum die Grundlage der Proportion bilden soll; also offenbar ein Widerspruch in sich selbst. — Um die Rodbertus'schen Ideen zu verwirklichen, wäre es daher auch nöthig, dass entweder ausser der Produktion auch die Konsumtion gesetzlich geregelt würde, oder, dass schon während der Produktion das gesellschaftliche Bedürfniss genau gekannt wäre und als unwandelbar bestehen bliebe. Der erstere wirthschaftliche Zustand würde, wie alle despotischen Ausschreitungen, an seiner Widernatürlichkeit zu Grunde gehen, während der letztere offenbar das Kriterium der Unmöglichkeit in sich trägt.

Mein Lebenslauf.

Ich, Friedrich, Wilhelm, Ferdinand Schultz, bin geb. am 1. Dez. 1856 zu Holzhausen i. d. preuss. Altmark. Mit meinem 9. Jahre bezog ich das Progymnasium zu Gardelegen, woselbst ich bis zur Untertertia verblieb, später die Gymnasien zu Stendal und Brandenburg. Seit Michaelis 1872 bis Ostern 1875 besuchte ich die Realschule I. Ordn. zu Magdeburg, welche ich verliess nach einem 2jähr. Aufenthalte in der Prima. Von da ab bis Michaelis 1877 war ich als Volontair in der Landwirthschaft thätig. Im Jahre 1877—78 diente ich als Einjährig-Freiwilliger in Berlin beim II. Garde-Ulan.-Regt. und seit ebenderselben Zeit studire ich auf deutschen Universitäten, und zwar 3 Semester in Berlin und 7 in Leipzig.